

Britta Hübener
Gottfried Orth (Hrsg.)

Wörter des Lebens

Das ABC evangelischen Denkens

Weitere Exemplare in der
Lehrbuchsammlung unter
der Signatur LA-B1-23749

Verlag W. Kohlhammer

Inhalt

Einführung	7
Abendmahl (Hans-Martin Barth)	13
Abraham (Martin Stöhr)	17
Arbeit (Konrad Maier)	21
Auferstehung (Wolfgang Stegemann)	25
Bekenntnis (Dogma) (Rolf Schäfer)	30
Bibel (Peter Müller)	32
Dekalog (Frank Crüsemann)	36
Diakonie (Heinz Schmidt)	40
Engel (Gerhard Begrich)	44
Eschatologie (Ewigkeit) (Sabine Dramm)	46
Ethik (Friedrich Lohmann)	50
Evangelium (Wolfgang Stegemann)	54
Frau/Mann (Christa Schnabl)	58
Freiheit/Befreiung (Norbert Mette)	62
Frieden (Reinhard J. Voß)	66
Gebet (Wolfgang Max)	71
Gemeinde (Hans-Martin Gutmann)	75
Gerechtigkeit (Johannes Eurich)	79
Gewalt/Gewaltlosigkeit (Hans-Jürgen Benedict)	83
Gewissen (Britta Hübener)	88
Glaube (Hans Dieter Osenberg)	92
Glück (Gottfried Orth)	96
Gnade (Gottfried Orth)	98
Gott (Frank Crüsemann)	103
Heiliger Geist (Michael Welker)	107
Hoffnung (Sabine Dramm)	111
Israel (Martin Stöhr)	115
Jesus Christus (Peter Lampe)	119
Kinder (Ulrich Becker)	124
Kirche (Tanja Schmidt)	128
Kirchenjahr (Kristian Fechtner)	132
Konfession (Erich Geldbach)	134
Kreuz (Peter Lampe)	138
Kunst (Ingrid Wiedenroth-Gabler)	143

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

LSA: Rel-HD 008

LA-BA-23749

Umschlagabbildung: J. G., „Besuch in Eduardos Treibhaus“, 2000

Alle Rechte vorbehalten

© 2007 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Data Images GmbH

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-019533-2

Lebensformen (Michael Haspel)	147
Liebe (Hans-Joachim Eckstein)	151
Mensch (Christoph Dahling-Sander)	155
Menschenrechte (Wolfgang Huber)	160
Mission (Christine Lienemann-Perrin)	164
Nachfolge (Christian Rose)	168
Ökumene (Ulrich Becker)	172
Politik (Hans-Jürgen Benedict)	177
Rechtfertigung (Karlo Meyer)	181
Reich Gottes (Hanna Roose)	185
Religion (Reinhold Bernhardt)	189
Religionskritik (Reinhold Bernhardt)	193
Schöpfung (Christian Link)	195
Segen (Magdalene L. Frettlöh)	199
Sonntag (Fritz Lienhard)	204
Spiritualität (Fulbert Steffensky)	206
Sünde (Wolfgang Drechsel)	210
Taufe (Hans-Martin Barth)	215
Teufel (Werner Thiede)	219
Theologie (Harry Noormann)	220
Tod (Werner Thiede)	226
Toleranz (Friedrich Lohmann)	230
Trinität (Michael Welker)	232
Umkehr (Christfried Böttrich)	234
Versöhnung (Karl-Heinz Dejung)	239
Verstehen (Peter Müller)	243
Wirtschaftsethik (Heinrich Bedford-Strohm)	247
Wissenschaft und Glaube (Christian Link)	251
Wunder (Jürgen Wehnert)	256
Zukunft (Manfred Linz)	258
Zweifel (Martina Janßen)	262
Autorinnen und Autoren	267

Einführung

Britta Hübener und Gottfried Orth

Theologie ist lebensbezogen: Sie bedenkt das Leben von Männern und Frauen, Erwachsenen und Kindern. Sie bedenkt dieses Leben vor Gott. Christinnen und Christen bekennen Gott als den Schöpfer des Lebens, als dessen Erhalter und Vollender. Schöpfung, Erhaltung und Vollendung – damit ist Theologie auch an Geschichte verwiesen. Sie ist keine zeitlose Wissenschaft, die abstrakt über das Leben nachdenkt. Immer geht es ihr, will sie „gute Theologie“ sein, um das Leben hier und jetzt mit seinen Perspektiven.

Theologie ist alltagsbezogen: Sie bedenkt das Leben von Menschen hier und jetzt in ihrem Alltag, in ihren Arbeits- und Feiertagen, Werktagen und Sonntagen, im Gegenüber von Arbeit und Ruhe, von Anspannung und Entspannung. Dabei wird sie aufmerksam darauf, worüber Menschen sich freuen und glücklich sind und worunter sie leiden. Im Glück lädt sie ein zu loben. Im Leiden fordert sie Menschen auf zur Klage.

Theologie ist zukunftsbezogen: Sie bedenkt das Leben aller Geschöpfe auf ihre Möglichkeiten hin. Sie spricht davon, wie es sein kann und sein sollte. Sie macht Hoffnung, indem sie Verheißungen mit dem Alltag verknüpft. Auch auf diese Weise ermöglicht sie zu loben.

Wir machen heute im Zusammenhang radikaler Subjektivierung des Glaubens das Lob Gottes abhängig von unseren subjektiven Befindlichkeiten. Doch Loben ist kein Wellnessprodukt und Theologie oder Glaube kein Feeling. Loben ist verbunden mit dem Wagnis des Vertrauens und der konzentrierten Arbeit theologischen Nachdenkens. Die subjektive Frage „Wie soll ich Gott loben in meinem Unwohlsein und trotz seiner Abwesenheit, in meiner Anfechtung und in meinem Zweifel?“ ist falsch gestellt. Zum Leben gehören Leiden und Sterben, das lässt sich beispielsweise bei Paul Gerhardt lernen. In und nach den schrecklichen Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges wusste dieser sich geborgen in Gottes Liebe und Fürsorge; und dies nahm er zum Anlass, in seinen Liedern Gott so zu loben, dass sein Herz fröhlich springen soll.

Gott zu loben heißt, sich der Güte des Lebens alle Tage neu zu versichern: Zum Loben ist der Mensch geschaffen. Eine solche Bestimmung verändert unsere Wahrnehmungsgewohnheiten und unseren Blick auf die Welt. Es ist nicht mehr der Blick von teilnahmslosen Zuschauern noch von in Besitz nehmenden Machern. Wer lobt, schaut zuerst genauer hin, will konkret wahrnehmen, was alles Anlass zum Loben ist. Wer lobt und genauer hinschaut, kommt ins Staunen über das Leben.

Trinität

Michael Welker

Fast alle Christen glauben seit fast 2000 Jahren an Gott als den „dreieinigen“ (Trinität). Dieser Glaube wird nicht durch die zahlreichen trinitarischen Gruß- und Segensformeln in den Briefen des Paulus „be-gründet“, und er gründet auch nicht nur in dem Auftrag Jesu, „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu taufen (Matthäus 28,19). Dem Glauben an den „dreieinigen Gott“ liegt eine Erkenntnis zugrunde, die sich in der frühesten Kirche schon seit den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts festigt und die in fast allen Schriften des Neuen Testaments greifbar wird. Diese Erkenntnis lautet: In Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sind „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1. Korinther 1,24) so offenbart, dass er selbst als Gott und „Herr“ (*kyrios*) anzubeten und zu verherrlichen ist. Gott hat sich nicht nur in der irdischen und sterblichen Menschheit Jesu Christi offenbart, Jesus Christus ist auch „Gott von Gott“, ewig, vor allen Zeiten lebend und in der Schöpfung und Neuschöpfung am Werk (Kolosser 1,15ff; Hebräer 1,2f; Johannes 1,1ff). In der Kraft des Heiligen Geistes sind Vater und Sohn in der Einheit der Gottheit verbunden. Durch die Macht und in der Macht des Heiligen Geistes regieren, erneuern, retten und erheben sie die Schöpfung.

Dieses Bekenntnis zur trinitarisch differenzierten Einheit und Einzigkeit Gottes ist sehr schwer zu verstehen, und es ist anstößig – nicht nur intellektuell, sondern auch im interreligiösen Gespräch, ganz besonders mit anderen „monotheistischen“ Religionen. Die kirchliche Trinitätslehre verschleiert diese Schwierigkeiten nicht, sie legt sie vielmehr schon in der Unsicherheit bei der Wahl der Grundbegriffe offen: Sollen wir von einem göttlichen Wesen in drei Personen oder sollen wir von einer personalen Gottheit in drei Seinsweisen sprechen? Jede begriffliche Entscheidung ist mit Stärken und mit Problemen verbunden. Einmal wird die Differenzierung in Gott so hervorgehoben, dass die Einheit nicht klar genug bezeugt werden kann, dann ist die Einheit Gottes so betont, dass die trinitarische Differenzierung undeutlich wird.

Die klassische Lehrbildung hat die Trinitätstheologie vor allem gegen den Vorwurf verteidigt, sie vertrete einen Tritheismus (die Anbetung von drei Göttern): „Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit ...“ Das Athanasianische Glaubensbekenntnis, zwischen dem Ende des 4. und dem 6. Jahrhundert verfasst, formuliert vorbildlich die Trinitätslehre der Kirche. Unerschaffen (un-

ermesslich, ewig, allmächtig) ist der Vater, unerschaffen (unermesslich, ewig, allmächtig) ist der Sohn, unerschaffen (unermesslich, ewig, allmächtig) ist der Heilige Geist. Und doch sind es nicht drei Unerschaffene, Unermessliche, Ewige und Allmächtige, sondern Ein allmächtiger, ewiger, unermesslicher, unerschaffener Gott. „In dieser Dreieinigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind gleich ewig und gleich groß ...“

Im Versuch, die Einheit des dreieinigen Gottes zu denken, wird seit Johannes von Damaskus (675–749?) gern der Ausdruck „Perichorese“ gebraucht, der, aus der Tanzkunst stammend, „die wechselseitige Durchdringung, Partizipation und Vereinigung unterschiedener und unterschieden bleibender Größen“ (Eberhard Jüngel) bezeichnet. Die Einheit Gottes ist eine perichoretische Einheit, in der die Personen oder Seinsweisen Gottes einander durchdringen, in der die Einheit eines Lebens und gemeinsamen Wirkens lebendig und wirksam ist. Man hat von einer „sozialen Einheit“ gesprochen, eine „soziale Trinitätslehre“ gefordert und darin auch das Modell für eine vollkommene zwischenmenschliche und geschöpfliche Gemeinschaft gesucht (Jürgen Moltmann).

1. Johannes 4,16 („Gott ist die Liebe ...“) oder Johannes 1,1 („Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ...“) aufnehmend, wurden auch die Beziehung der Liebe oder die Beziehung des sich im Wort offenbarenden Gottes zur Entwicklung und Erläuterung der Trinitätslehre verwendet. Der liebende Vater bezieht sich auf den geliebten Sohn im „Band der Liebe“, das der Heilige Geist ist (Augustin, Karl Barth). Oder: „Da sagen wir Christen: Dieser einige Herr, König und Schöpfer hat durch den Sohn sich also abgemalet, dass es in der Gottheit so stehe: Das Wort wird gesprochen vom Vater, der Heilige Geist willigt drein; dass da ist ein Gedritts, und ist doch in ihm selbst eins ...“ (Martin Luther).

Auf diesem Wege konnte versucht werden, den sich in sich differenzierenden und sich auf sich beziehenden Gott in der inneren göttlichen Lebendigkeit zu erfassen (immanente Trinität). Dies aber geschah nicht aus der Lust an gewagten Spekulationen, sondern um deutlich zu machen, dass Gott in allem göttlichen Wirken nach außen (ökonomische Trinität) nicht fremden Nötigungen und Zwängen folgt, sondern nur das zum Ausdruck bringt, was Gott „zuvor in sich selber ist“ (Karl Barth). Nicht weniger als die Objektivität und die Freiheit der göttlichen Offenbarung sollen also mit der Trinitätstheologie erfasst und zum Ausdruck gebracht werden.

Eine noch tiefer gehende Begründung der Trinitätslehre wird erreicht, wenn die Erkenntnis ihrer christologischen Grundlegung mit einer klaren Wahrnehmung der biblischen Schöpfungszeugnisse verbunden wird. Dabei muss ein nur theistisches Schöpfungsverständnis, das Gott zum Beispiel als die „alles bestimmende Wirklichkeit“ oder

den „Grund des Seins“ ansieht, kritisch hinterfragt werden. Nach den klassischen biblischen Schöpfungsberichten gibt Gott den Geschöpfen in differenzierter Weise Anteil am schöpferischen Wirken: Die Himmelskörper regieren, die Erde bringt hervor, und die Menschen erhalten den Auftrag, über Mitgeschöpfe zu herrschen und ihnen das Bild Gottes zu spiegeln (1. Mose 1) bzw. die Erde zu bebauen und zu bewahren (1. Mose 2). Obwohl der Schöpfer (nach 1. Mose 1) die so eingerichtete Welt als „gut“ (das heißt: lebensförderlich) ansieht, ist sie doch nicht das Paradies. Mit der Ermächtigung der Geschöpfe ist auch ihre Selbstgefährdung und mögliche Selbstzerstörung verbunden. Das die Welt ins Leben rufende und sie lebensförderlich einrichtende Wirken Gottes bedarf deshalb des richtenden und rettenden Wirkens, um Gottes Kreativität in ihrer ganzen Fülle zu erweisen. Der biblisch bezeugte Gott ist nicht ein theistischer „Allherrscher“, der das Universum wie ein großes Uhrwerk in Gang bringt und in Gang hält.

Der biblisch bezeugte Gott respektiert die schöpferische, aber eben möglicherweise auch destruktive Freiheit der Geschöpfe. Das rettende Wirken Gottes, in Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes offenbart, kann nun nicht in einer Reihe von Reparaturversuchen, in „Nachbesserungen“ an der in all ihrer Macht und Ohnmacht, Kraft und Hinfälligkeit doch „lebensförderlichen“ Schöpfung bestehen. Ohne aufzuhören, diese Schöpfung in ihrer Freiheit zu erhalten, wirkt der dreieinige Gott an der Verwandlung und Erhebung der Geschöpfe zu „Gliedern der neuen Schöpfung“. Gott will die Geschöpfe für das göttliche Reich gewinnen. Sie sollen Christus gleichgestaltet, mit den Kräften des Heiligen Geistes erfüllt werden und am ewigen Leben Gottes Anteil erlangen. Dieses differenzierte göttliche Wirken in der Erhaltung, Rettung und Erhebung der Schöpfung bedenkt die Trinitätstheologie in der ökonomischen Trinitätslehre. Obwohl der Vater, der Sohn und der Heilige Geist gemeinsam am Werk sind in allem schöpferischen, versöhnenden und erlösenden Wirken des dreieinigen Gottes, sind die verschiedenen Dimensionen dieses Wirkens und ihr großer Zusammenhang nur in trinitätstheologischer Differenzierung klar zu erfassen.

Umkehr

Christfried Böttrich

Der Begriff „Umkehr“ tritt in den meisten Bibelübersetzungen in Gesellschaft der Begriffe „Buße“ und „Bekehrung“ auf. Die Grenzen scheinen fließend zu sein, und häufig steht im biblischen Urtext bei allen drei Begriffen jeweils dasselbe Wort. Aber handelt es sich dabei wirklich um Synonyme? Im deutschen Sprachgebrauch jedenfalls werden damit

ganz unterschiedliche Phänomene beschrieben! *Umkehr* meint zunächst nur die Änderung einer Bewegungsrichtung um 180 Grad, eine Kehrtwendung auf einem einmal eingeschlagenen Weg: Es geht wieder zurück zum Ausgangspunkt der Reise. Mit dem Begriff der *Buße* jedoch, der sich etymologisch von „Besserung“ ableitet, wird eine Ersatzleistung beschrieben, eine nachträgliche, bezifferbare Kompensation für eine begangene Verfehlung. Worte wie „Bußgeld“ oder „Lückenbüsser“, Wendungen wie „eine Strafe verbüßen“, aber auch die „Einbuße“, die ich erleiden kann, machen den Sachverhalt deutlich. Wiederum etwas ganz anderes geschieht bei der *Bekehrung*. Auch hier erfolgt eine Wende. Aber sie hat eine andere Zielrichtung als bei der Umkehr. Wer sich bekehrt, kehrt nicht zurück, sondern bekennt sich zu etwas Neuem, wechselt von einer möglichen Ausrichtung des Lebens zu einer anderen über. Umkehr zielt auf Wiederherstellung, während Bekehrung einen Bruch mit dem früheren Leben und einen Neubeginn beinhaltet. Wie stellen sich diese verschiedenen Akzente im Blick auf die biblische Überlieferung dar?

In der hebräischen Bibel ist der Gedanke der Umkehr weit verbreitet. Er wird vor allem durch das Bewegungsverb *šub* ausgedrückt – ein Allerweltswort, das nichts weiter als „zurückkehren“ meint, von welcher Unternehmung auch immer. Erst dort, wo es im Blick auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch gebraucht wird, läßt sich dieses Verb mit theologischer Bedeutung auf. Denn da, wo man das gesamte Leben des Gottesvolkes oder des einzelnen Frommen als einen Weg betrachtet, stellt sich unweigerlich auch das Bild von Umwegen, Abwegen oder Irrwegen ein. Solche Wege führen weg von Gott. Sie bedeuten eine Abkehr von dem Bund, den er mit Israel geschlossen hat, und die Hinwendung zu anderen Göttern. Die Aufforderung umzukehren zielt somit grundlegend auf die Wiederherstellung einer gestörten Beziehung. Sie setzt die Abkehr von anderen Orientierungen und die Rückkehr zu Gott voraus, dessen Zuwendung und unbeirrbar Bundestreue den Ausgangspunkt des Weges und den Zielpunkt der Umkehr darstellt. Auf vielfältige Weise kann der Zielpunkt der Umkehr dabei mit Gott selbst oder mit der Tora, seiner Weisung, angegeben werden. Vor allem die Propheten Israels werden nicht müde, das Volk angesichts der ständigen Verlockungen und Bedrohungen seiner Umwelt zur Umkehr aufzufordern (zum Beispiel in Hosea 6,1). Dabei wird deutlich, dass Umkehr nicht in Gestalt eines schnellen Spurwechsels zu haben ist. Der Rückweg zum Ausgangspunkt kann sich als entbehrungsreich erweisen und läßt die Umkehrenden nicht ungeschoren. Die Theologie des sogenannten deuteronomistischen Geschichtswerkes, jenes großen Erzählzusammenhangs zwischen den Büchern Josua und 2. Könige, hat diese Einsicht programmatisch ausgestaltet. Die gesamte Geschichte des Gottesvolkes wird dort in der Figur von Abfall und Umkehr dargestellt: In den Phasen des Abfalls erlebt Israel seine Niederlagen und Katastrophen. Die